



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

33. Jahrgang

Schriftleitung: Delonomierat Grundmann, Neubamm. Druck: J. Neumann, Neubamm.
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1924 Nr. 2

Baumschutz bei Erdanschüttungen.

Von A. Ortler. (Mit 3 Abbildungen).

Bei der Beseitigung von Unebenheiten auf Baugeländen oder gelegentlich der Anlage von Straßen, Gärten, Spielplätzen usw. wird oft mancher gutwüchsige Baum entweder niedergeboren oder aber bei der Ausfüllung der Mulde, in der er zufällig steht, so verschüttet, daß er gar bald zu kränkeln beginnt. Ist es ein guttragender Obstbaum, so ist der Schaden oft sehr empfindlich, ist es ein schöner Zierbaum, so wird jeder Naturfreund den Verlust bedauern. Es gibt aber ganz einfache Mittel, die es ermöglichen, die Bäume zu erhalten, wenn die folgenden Hinweise die verdiente Beachtung finden.

Am dauerhaftesten ist der in Abbildung 1 dargestellte Baumchutz, der in einem kleinen



Abbildung 1. Ein kleines Mauerchen, etwa 30 cm vom Stamme entfernt, erhält den Baum im angeschütteten Gelände gesund.



gußeisernen Platten hergestellter Baumchutz. Die drei Eisenplatten werden dabei in Dreiecksform zusammengestellt.

Zu tief gepflanzte Bäume können ähnlich behandelt werden. Der Ueberstoß an Erde wird weggeschaufelt und dann ringsherum eine kleine Mauer aufgeführt, wie dies Abbildung 3 zeigt. Dabei genügt es meist, wenn lediglich der Rasen ringsum ausgehoben wird. Es muß dann aber verhindert werden, daß sich um den

Stamm herum Pfützen bilden können. Zu diesem Zweck müssen Abflußröhren angelegt werden. Bei durchlässigem Untergrunde sorgen auch Senflöcher für Abhilfe, wie sie gleichfalls aus Abbildung 3 ersichtlich sind. Der betreffende Baum wird dann in seinem weiteren Wachstum nicht gehindert.

Rote Rhodeländer.

Von B. Kl. (Mit Abbildung).

Diese Rasse verdankt ihre Entstehung den Amerikanern, die bekanntlich bei ihren Neuschöpfungen Nutzbarkeit mit Schönheit zu verbinden suchten. Die engere Heimat dieser Hühnerasse ist der Staat Rhode Island an der Ostküste Nordamerikas.

Hier sollen die Rhodeländer vor etwa 75 Jahren aus einer dort bodenständigen Hühnerart mit Hilfe von Malaien und Cochinkreuzungen erzüchtet sein. Was an anderen Rassen alles noch eingekreuzt ist, läßt sich heute wohl nur noch schwer nachweisen und ist für uns praktische Züchter auch durchaus nebensächlich. Lange wurden die Rhodeländer nur in ihrer Heimat, und zwar als Nutzhühner gezüchtet, und weil sie nicht ausgestellt wurden, wurden sie in weiteren Kreisen auch nicht bekannt. Zum erstenmal gezeigt wurden sie im Jahre 1880 unter dem einfachen Namen „Rote“.

Erst im Jahre 1895 standen sie unter ihrem

vollständigen Namen „Rote Rhode Islands“ auf einer amerikanischen Schau und fanden große Anerkennung. Im Jahre 1903 wurden die Rhodeländer in Deutschland eingeführt und haben heute, wie bekannt, eine große Verbreitung gefunden. Man beschloß, auch den Namen zu ändern, man nennt sie heute „Rote Rhodeländer“.

1. Allgemeine Erscheinung: Ihre charakteristischen Eigenschaften sind: rote Farbe, lange, rechteckige, kompakte Figur. Das Durchschnittsgewicht ist für den alten Hahn 8 Pfund, für den jungen 7 Pfund, für die alte Henne 6 und für die junge 5 Pfund.

2. Die einzelnen Körperteile: Kopf mittelgroß, mit mittellangem, etwas gekrümmtem Schnabel. Der Kamm ist ein

einfacher Stehann, mittelgroß, gerade und aufrecht, ohne Beulen, mit fünf möglichst gleichmäßigen Zaden, welche vorn und hinten kleiner sein müssen als in der Mitte. Schnabel rötlich hornfarben. Der Kamm muß der Wölbung des Nackens folgen, ohne aber aufzuliegen und ebenso wie die mittelgroßen Kehllappen fein im Gewebe sein. Gesicht glänzend rot, mit haarartigen Federchen besetzt. Augen rot, die Augenbrauen etwas hervortretend. Ohrschneiben mittelgroß, mandelförmig und fein im Gewebe, möglichst ohne Falten. Kamm, Kehllappen, Ohrschneiben glänzendrot. Hals mittellang mit vollem Behang. Kumpf breit und lang. Das Brustbein lang, gerade, sich gut nach vorn strekend. Brust voll, gut gerundet. Rücken breit, lang horizontal. Schulter nicht durchgebogen, nicht eckig, sondern sanft gerundet. Flügel gut geschlossen, die untere Linie horizontal getragen. Schwanz nicht zu lang, ungefähr im halben rechten Winkel zur Rückenlinie und mäßig geschlossen getragen. Die Sichel Federn erstrecken sich etwas über die Steuerfedern. Beine: Schenkel sind mittellang, gut befiedert. Läufe fein, knöchelig, mittelstark, frei von Federn und Dauen, sattgelb, eine rötliche Linie an den Seiten (Generalsstreifen).



Abbildung 2. Will man kein Mauerchen sehen, so kann man eine imprägnierte Holzverschalung um den Baum bauen.



Abbildung 3. Bei zu tief gepflanzten Bäumen empfiehlt sich, den Boden herunterzugraben und ein kleines Mauerchen, nicht zu nahe am Stamm, herumzuziehen.

Mauerchen besteht, das im Umkreise des Baumes diesen in angeschüttetem Gelände gesund erhält. Die Anlage der Mauer geschieht etwa 20 bis 25 cm vom Stamme entfernt, rings um den Baum, und zwar 10 bis 15 cm höher, als angeschüttet werden soll. Auf diese Weise bleibt dann zwischen Mauer und Rinde eine Luftschicht, so daß die feuchte Erde nicht mit der Rinde in Berührung kommen kann. So wird diese vor Fäulnis bewahrt und der Baum bleibt erhalten.

Will man der Kosten wegen kein Mauerchen setzen, so kann man eine imprägnierte Holzverschalung um den Baum bauen, wie sie Abbildung 2 zeigt. Die Holzverschalung wird in viereckiger Kistenform ziemlich nahe an den Stamm herangerückt, jedoch so, daß die Luft genügend Spielraum zwischen Verschalung und Rinde hat. Die Bretter benagelt man auf beiden Seiten mit feinnaschigem Drahtgeflecht, bestreicht sie mit einer ziemlich flüssigen Zementbrühe und bestreut sie schließlich mit trockenem Feintkies. Dauerhaft ist auch ein aus drei

ist wünschenswert. Behen gerade, stark, gut gespreizt. Nägel rötlich hornfarben. Henne ähnlich wie Hahn.

3. Gefieder: Der Sattelbehang des Hahnes reichlich, aber nicht bauschig, Farbe leuchtend firschröt (nicht braun oder gelb), mit lebhaftem Glanz, frei von mehligter Erscheinung. Der Farbenton des Obergefieders muß möglichst gleichmäßig sein und von so glänzendem Schimmer, daß das Gefieder wie lackiert aussieht. Das Untergefieder soll rötlich oder lachs-farbig sein, möglichst frei von schiefrigen oder ruffigen Beimengungen. Die Federkeile sind bis zur Haut möglichst intensiv rot gefärbt. Der Henne fehlt der hohe Saal des Gefieders, dessen Farbe im allgemeinen der Brust des Hahns entsprechend sein soll, auf keinen Fall aber darf die Gefiederfarbe der Henne stumpf sein.

Bewertung auf Ausstellungen. 1. Allgemeines: Das Ziel ist reinrotes Gefieder. Die Bewertung ist kein Rechenexempel, es entscheidet der Gesamteindruck. In erster Linie stehen Figur und Farbe; auf massige und doch lange Form ist vor allem Wert zu legen. Dabei dürfen die Roten Rhodeländer als Fleisch- und Legehühner weder zu leicht noch zu schwer sein. Der Farbenton soll am ganzen Körper gleichmäßig firschröt sein, weder in Braun noch ins Gelbe ausarten.

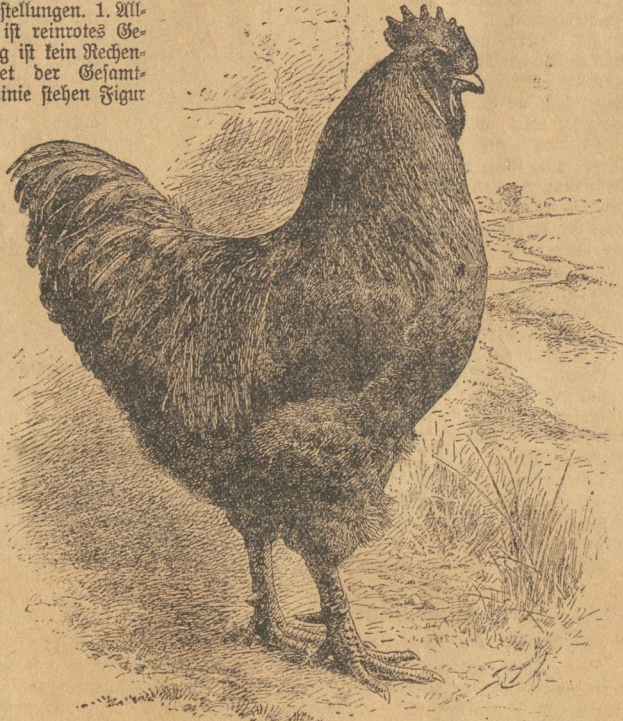
2. Leichteste Fehler, welche eine Prämierung nicht ausschließen: Schwarze Spitzen im Halsbehang der Henne, Schwarz im Schwanz bei Hahn und Henne. Schwarz in den Flügeln, soweit es äußerlich nicht sichtbar, etwas Ruß oder weißer Flaum im Untergefieder, wenn dabei der Schaft der Feder rot bis zur Haut ist. Obergefieder etwas schief, namentlich bei älteren Hennen. Blasse Ohrschneiben. 3. Grobe Fehler, welche eine Prämierung ausschließen: Weiß in den Ohrschneiben, weiße Federn im Gefieder, Läufe anders als gelb oder rötlich. Halszeichnung beim Hahn. Ganz graues Untergefieder.

Zuchtregeln: In erster Linie ist natürlich auf gute Figur bei beiden Geschlechtern zu halten. Obwohl die Rhodeländer in der Figur einige Ähnlichkeit mit den Orpington haben, so sind sie doch von diesen wesentlich verschieden, vor allen Dingen nicht so tief gestellt und so rund in den Formen. Der Rücken ist länger, er verläuft zunächst gerade, um erst kurz vor dem Schwanz etwas anzuheben, jedoch ohne Kiffenbildung bei der Henne und mit flacherer Schwanzlage beim Hahn, wodurch der Körper noch länger erscheint. Man muß es vermeiden, von Tieren mit kurzer Figur und orpington-ähnlichen Formen zu züchten. Ferner ist auf langes Brustbein und tiefe, runde Brust zu halten. Das Gefieder muß straff, weniger bauschig sein als bei den Orpington. — Nächste der Figur ist die Gefiederfarbe am wichtigsten. Sie muß ausgesprochen rot sein, nicht gelb, dabei von möglichst gleichmäßigem Ton, mit recht viel

Glanz im Gefieder. Man nehme Hahn und Henne von möglichst gleichmäßigem Farbenton; sind sie sehr verschieden, ist namentlich die Henne zu hell, so fällt die Nachkommenschaft gewöhnlich schief aus. Auf gelbe Farbe der Schnäbel und der Läufe ist großes Gewicht zu legen.

Die besten Erfolge wird man haben, wenn man von zweijährigen und älteren Tieren züchtet, die nach der Mauser möglichst gleichmäßige und satte Gefiederfarbe behalten haben. Nur so kommt man dazu, Zuchtstämme zu bekommen, in denen sich die gewünschte rote Gefiederfarbe mit Sicherheit verbreitet.

Vorsicht bei Einstellen fremder Hähne zur Blutauffrischung, ein Fehltriff hierin kann jahrelange Züchtermühe wieder verderben. Am besten tut man, wenn man von anerkannt reinen und



Rote Rhodeländer (Hahn).

guten Zuchten eine ältere Henne von gleichmäßiger Gefiederfarbe einstellt und von dieser Henne die besten Junghähne zur Zucht nimmt. Man achte darauf, daß diese Hähne keine Halszeichnung haben. Geringe Halszeichnung sonst gleichmäßig gefärbter Zuchthennen ist nicht zu verwerfen, auch auf rotes Auge zu achten.

Wirtschaftliche Eigenschaften. Die Rhodeländer zählen jedenfalls zu den besten Nutzhühnern, und zwar nicht zu denen, die einseitig als Lege- oder Fleischhühner sich auszeichnen, sondern zu denen, die in beiden Richtungen Gutes, wenn nicht auch das Höchste leisten und die man in Österreich treffend „Zwiehühner“ nennt. Sie sind zunächst sehr fleißige Legehühner und vor allen Dingen auch vortreffliche Winterleger, da sie ziemlich schnellwüchsig sind, frühzeitig legerfähig werden, etwa mit sechs Monaten, und gegen kalte Witterung recht abgehärtet, weil in ihrer Heimat die Winter noch strenger sind als bei uns. Selbst Niederschläge und feuchten, undurchlässigen Boden vertragen sie besser als manche andere Rasse.

Die Eier der jüngeren Hennen haben ein Gewicht von etwa 60 g, die der mehrjährigen Hennen von 70 g und darüber; die Farbe der Schale ist gelblich bis bräunlich. Die Brütluft

ist bei ihnen nicht übermäßig groß; wenn sie aber brütluftig sind, so sind sie als Brüterinnen und Führerinnen sehr zuverlässig, bei ihrem ruhigen und zutraulichen Wesen geradezu ideal. Man kann brütluftige Rhodeländer nicht nur an jeden beliebigen Platz setzen, sondern sie lassen sich auch während des Brütens ruhig anfassen und die Eier fortnehmen, ohne sich zu wehren, wogegen sie sich gegen Hunde oder Katzen tapfer verteidigen. Trotz ihres zutraulichen und ruhigen Temperaments aber sind die Rhodeländer nicht phlegmatisch und träge wie andere schwere Rassen, sondern beweglich und emsig im Futtersuchen. — Die Rücken lassen sich leicht aufziehen und sind gegen Witterungseinflüsse nicht empfindlich, sie wachsen auch rasch heran; die Befiederung geht allerdings in den ersten Lebenswochen nur langsam vor sich; daher sollte man sie bis zum Alter von sechs Wochen vor rauher Witterung hüten. Vielleicht macht das langsame Wachsen des ersten Gefieders sie auch zur Schlachttüchzucht (Hamburger Rücken zucht) sehr geeignet, weil man dazu solche Rassen braucht, welche in den ersten Wochen sich nicht schnell befiedern, ihr Futter also weniger in Federn als in Fleisch umsetzen. Die Verwendung für diesen Zweck dürfte jedenfalls des Versuchs wert sein, da sie im übrigen gute Fleischhühner sind. Die Rhodeländer zeichnen sich durch die Zartheit des Fleisches aus. Es scheint wirklich fraglich, ob für erstklassige Fleischhühner weiße Meise und weiße Haut unbedingt erforderlich sind. Die Haut ist freilich nur leicht gelb angehaucht. Sie lassen sich leicht mästen, und junge, gemästete Hähne oder Poulets können von anderen Rassen kaum übertroffen werden, mögen auch gemästete Rhodeländer nicht so zart sein, und so schwer werden wie Mechelner oder Faverolles-Poulets.

Die Buttermilch in der Küche.

Von Magda Trost.

Niemals kann Buttermilch als vollwertiges Nahrungsmittel angesehen werden, trotzdem ist sie in der Küche beliebt und gar gut zu verwenden. Sie wirkt erfrischend, appetitanregend und außerordentlich den Stoffwechsel befördernd. Auch als Getränk für Fieberkranke wird sie von den Ärzten gern und viel empfohlen.

In der Küche dient die Buttermilch zur Herstellung von Suppen, Kaltschalen, Backwerk und süßen Speisen, und so sollen im nachstehenden einige Rezepte folgen, die der Hausfrau den Küchensettel bereichern helfen.

Einfache Buttermilchsuppe. Die Buttermilch wird mit etwas Wasser verlest zum Kochen gebracht. Von süßer Milch und etwas Roggenmehl wird ein dünner Teig angerührt, den man unter ständigem Rühren in die siedende Buttermilch einlaufen läßt. Wenn Anrichten gibt man in grobe Würfel geschnittenes Brot und etwas süße Milch in die Suppenschüssel und rührt die Suppe darüber an.

Buttermilchsuppe mit Klößen. Eine Handvoll Rosinen (man kann auch feingeschnittene Backpflaumen verwenden) werden, nachdem man sie gereinigt hat, in Wasser weichgekocht. Darauf verührt man ein Liter Buttermilch mit etwas Mondamin, gießt alles zu den Rosinen oder Backpflaumen und läßt es unter ständigem Rühren einmal aufkochen, schmeckt darauf mit Salz, Zucker und Zimt ab. Inzwischen formt man Klöße aus einer Masse von einem Viertelpfund Grieß, den man mit einem halben Liter Milch, Salz und Zucker dick einkochen ließ. Die Klöße werden in kochendem Wasser zehn Minuten lang gekocht und kommen dann in die Suppe, die lauwarm oder kalt gegessen wird.

Anisuppe von frischer Buttermilch. Buttermilch nach Bedarf wird mit geriebenem Roggenbrot und einer Handvoll Anisfröhen gekocht, bis sie sämig ist. Dann streicht man die Suppe durch ein Sieb, gibt eine Tasse süßen Rahm dazu nebst Salz und nach Belieben Zucker und zieht die Suppe mit einem Eigelb ab. Das Weiße des Eis wird zu Schnee geschlagen und als Schaumklößen auf die Suppe gesetzt.

Buttermilchbrot. Auf ein Liter Buttermilch rechnet man drei Eßlöffel grobe Graupe, die man in die siedende Buttermilch einlaufen und zwei bis drei Stunden langsam kochen läßt. Beim Anrichten gibt man Salz dazu und gießt heiße süße Milch über den Brei.

Buttermilch-Kaltschale. Schwarzbrot wird gerieben und in der Pfanne etwas geröstet. Auf vier Löffel geröstetes Brot gibt man zwei Eßlöffel Zucker und läßt auch diesen etwas mitrösten. Darauf rührt man die Buttermilch mit etwas süßer Milch an, bröckelt kurz vor dem Auftragen Zwieback oder Weißbrot hinein und streut zuletzt das abgekühlte Schwarzbrot darüber.

Buttermilch-Pfannkuchen. Einen Löffel voll Buttermilch, zwei ganze Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, einen Löffel Rum (kann auch fortbleiben), eine Messerspitze Natron, etwas gestohenes Bim, drei Tropfen Zitronenöl rührt man durcheinander, salzt und süßt nach Geschmack und gibt so viel Mehl dazu, daß das Ganze wie ein Eierkuchen dick ist. Dann erhitzt man in einer Pfanne etwas Fett und legt zu jedem Kuchen einen Löffel voll Teig hinein, bäckt ihn auf beiden Seiten gelbbraun und bestreut ihn mit Zucker. Als Kaffeegebäck sehr zu empfehlen.

Kalte Speise von Buttermilch. Ein halbes Liter Buttermilch, zwei Blatt weiße und drei Blatt rote Gelatine, ein Viertelpfund Zucker. Die Gelatine wird in wenig heißem Wasser aufgelöst, kargequillt und dann mit dem Zucker unter die Buttermilch gerührt, in eine Glasschale gegossen und ein bis zwei Stunden kalt gestellt. An heißen Tagen ist diese Speise sehr erfrischend.

Buttermilch-Klöße. Man nimmt ein Pfund Mehl, etwas Salz, einen halben Teelöffel Natron und verrührt alles mit so viel Buttermilch, bis man einen weichen Teig hat. Während man den Teig einrührt, erhitzt man in einer Kasserolle beliebiges Fett, rührt mit einem Löffel kleine Klöße aus dem Teig, die man in dem Fett schwimmend ausbäckt. Wer die Masse verbessern will, gibt ein Ei hinzu. Die Klöße werden in Zucker gewälzt.

Neues aus Stall und Hof.

Keine rohen Hackfrüchte für tragende Stuten. In der landwirtschaftlichen Praxis hat man damit recht üble Erfahrungen gemacht, wie das kürzlich Osvald Mohaupt in Nr. 8 der „Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung“ erzählt. Auch er fütterte vor Jahren seine tragenden Stuten mit Hackfrüchten, besonders mit Kartoffeln, und nimmt an, daß das schlechte Gedeihen der damals geborenen Fohlen davon herrühre. Es gab da tagelanges Nichtaufstehenkönnen, fortwährendes Zirkellegen, Zahnrücken, truppiges Aussehen, Abzesse. Auch Graf Lehnhorff entwirft in seinem „Handbuch für Pferdezüchter“ ähnliche Bilder von Fohlen-erkrankungen. Und ein anderer Landwirt fütterte seine elf tragenden Stuten über Winter reichlich mit Futterrüben mit dem Ergebnis, daß ihm von den elf Fohlen nur ein einziges geblieben ist. Solche Beobachtungen geben zu denken. Vielleicht liegt die Ursache an der großen Kalkarmut der Wurzel-früchte, vielleicht auch an gewissen Säulnisorganismen, die auf das junge Wesen im Mutterleibe schon schädlich einwirken können, so daß das Fohlen, falls nicht Fehlgeburt eintritt, schon krank geboren wird. Möglich, daß ein Kalzium- und Phosphor- und Dämpfen hier die schädigende Wirkung zu beseitigen vermögen. **Ev.**

Wie entstehen Kinderläuse, und was ist dagegen zu tun, um sie vollständig zu vernichten? Kinderläuse entstehen an alten und jungen Kindern, wenn die Haarpflege vernachlässigt ist und der Stall nicht genügend gelüftet werden kann. Kommen Kinder mit andern Kindern auf eine gemeinschaftliche Dorfweide, so werden Läuseeier und junge Läuse von einem Tier zum andern Tier übertragen, wodurch diese Gelegenheit haben, sich schnell zu vermehren. Die Übertragung geschieht, wenn die Kinder auf der Weide dicht zusammenstehen oder im Schatten dicht zusammenliegen. Kommen auch nur die Läuseeier in das Haar des Kindes, so vermehren diese sich in einem Monat sehr stark, weil aus den Eiern in fünf bis sieben Tagen junge Läuse hervorgehen, die wiederum die Fähigkeit haben, Eier zu erzeugen, somit der Grund für die Verlangung gelegt ist. Im Interesse der ganzen Viehzucht ist es zu wünschen, daß alle Kinder,

die auf Dorfgemeinden gemeinschaftlich weiden, vorher und auch während der Weidezeit untersucht werden, ob Läuse vorhanden sind. Findet man nun Kinder mit Läusen, so rügen die besten Läusevertilgungsmittel nicht, wenn diese auf die langen Haare verteilt werden. In der Regel werden auf diese Art nur die oberen Haarschichten naß, während das Vertilgungsmittel am Boden der Tierhaut, wo die meisten Läuse und Eier sitzen, mithin ungeniert sich weiter vermehren können. Um die Läuse gründlich zu vernichten, ist es in erster Linie notwendig, die Tiere kurz zu scheren, um mit dem Vernichtungsmittel auf die Haut zu kommen. Die Haare, welche beim Scheren anfallen, sind zu sammeln und in verdünnten Kresollösungen zu legen, damit die Eier und Läuse vernichtet werden, wenn die Haare noch an Bürsten- oder Besenhersteller verkauft werden sollen. Die Haare müssen dann nach dem Behandeln an der Luft getrocknet werden. Zum Vernichten der Läuse kann man Petroleum oder eine verdünnte Kresolseifenlösung nehmen. Man nimmt Kresol und eine Schmierseife, läßt die Seife in dem Kresol breig werden und verdünnt diese Kresolseife dann so, daß eine dreiprozentige Kresolseifenlösung entsteht, welche mit einem Lappen innig auf die Kinder verrieben wird. Da auch alte Läuse in die Haut eingewachsen bzw. eingeböhrt sind, so muß die Haut kräftig gerieben werden, um auch diese festgewachsenen Läuse zu vernichten. Man kann je nach Verlaufsform also Petroleum oder Kresolseifenlösungen nehmen. Das Waschen ist nach einer Woche zu wiederholen, weil stets Läuseeier und junge Läuse an verdeckten Stellen sitzen bleiben. Die Läusekolonien sammeln sich hauptsächlich am Halskamm, in der Sporngrube und in dem dichten Horrsitz am Horn, so daß diese Stellen mehrere Male hintereinander gewaschen werden müssen. Die Haare sind an diesen Stellen bis auf die Haarwurzeln zu entfernen. Sind nun die Kinder auf diese Art von Läusen gesäubert, so nehme man den Tierhaarkamm und kämme die Haare bis auf die Haut gründlich durch, um Ungeziefer nicht wieder aufkommen zu lassen. Man verhindert das Auftreten der Läuse auch durch eine gründliche Haar- und Hautpflege. Man kämme in Zwischenräumen von einigen Tagen die Haare so kräftig durch, daß auch der auf der Kinderhaut sich annehmende Schmutz und Reste der Ausscheidung entfernt werden. Wird so die Haar- und Hautpflege getätigt und in der Zwischenzeit im Sommer die Haut mit abgesehlagene Wasser gewaschen, so wird das Auftreten der Läuse verhindert. Sauberkeit ist auch hier der beste Schutz.

Die rasche Milchaufnahme durch Kübber muß möglichst verhindert werden, weil sie große Gefahren für das Leben und Gedeihen des Tieres zur Folge haben kann. Beim zu schnellen Saufen gelangt nämlich die Milch nicht in den Labmagen, der sie verdauen sollte, sondern durch die Schlundrinne in den Pansen. Hier fängt die Milch an zu gären, sich zu zerlegen und zu faulen, und zum mindesten können schwere Durchfälle die weitere Folge sein, wenn nicht viel schwerere Krankheitserscheinungen sich einstellen sollten, an denen das junge Tier zugrunde geht. Man jorge deshalb, daß das Tier die Milch aus dem Kübel nur in kleinen Schlucken zu sich nimmt. Etwas hilft es schon, wenn man den Finger in die Milch steckt und an diesem die Milch emporsaugen läßt; aber das tun sie nur so lange, als man eben den Finger dazu hinhält, wozu nicht immer die nötige Zeit und Geduld vorhanden ist; sobald man den Finger entfernt, wird wieder in alter Hast der Rest der Milch aufgenommen. Man hat auch besondere Schwimmer gefertigt, pilzförmliche Gebilde aus Holz, die in der Mitte der Länge nach durchbohrt waren. Die Kübber nehmen in der ersten Zeit auch durch diese in kleinen Jügen die Milch auf, bald aber werfen sie den Schwimmer aus dem Kübel heraus und saufen wieder in vollen Jügen. Auch besondere Tränkeapparate hat man in den Handel gebracht. Sie wurden an der Wand aufgehängt und hatten am unteren Ende einen Gummisauger, welcher dem Strich des Kuhenters nachgebildet ist. Solche Saugapparate erfüllen auch ihren Zweck, solange der Sauger unbeschädigt ist und der ganze Apparat peinlich sauber gehalten wird. Da sonach mit dem Tränkenlassen der Kübber gewisse Gefahren vorhanden sind, dürfte in vielen Kuhhaltungen das Saugenlassen an der Kuh auch heute bei den teuren Milchpreisen immer noch

das rätlichste sein, obgleich man hierbei die vom Kalb aufgenommene Milchmenge nicht feststellen kann, was allerdings beim Aufstränken aus dem Kübel sehr leicht möglich ist. Man kann hierbei eben jedem Kalbe die ihm zuzuführende Milchmenge zuweisen, die sich in erster Linie nach seinem Gewicht und nach seinem Aufzuchtweide — ob Mast- oder Milchkalb — richtet wird. Es ist im allgemeinen zweckmäßig, mit nicht mehr als 4 Liter täglich anzufangen und diese Milchmenge innerhalb einer Woche allmählich bis zu 6 Liter zu steigern. Von da ab gibt man täglich an Milchkalber ein Siebentel bis ein Achtel des Lebendgewichts, an Mastkalber etwa ein Sechstel des Lebendgewichts, wenn überhaupt Vollmilchmahrung angebracht sein sollte, die man heute lieber den jungen Menschenkindern als den Kübbern geben sollte; denn jene brauchen die Milch am allernotwendigsten. **Ws.**

Ueber die Züchtung schwarzer Schweine. Wie Dr. Th. Zell in Heft 3 der „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Verlag von F. Neumann in Neudamm) ausführlich, läßt sich in der Tat nicht bestreiten, daß weiße, hellere Geschöpfe weniger Lebenskraft als dunkle zu besitzen scheinen. Raubvögel machen auf kräftige Tiere Jagd, aber mit Vorliebe auch auf helle. In raubvogelreichen Gegenden können deshalb die Leute oft keine weißen Hüner halten. Die Araber halten, trotzdem Schimmel sehr beliebt sind, Fische und Braune für leistungsfähiger. Weiße Rassen mit blauen Augen sind sehr häufig taub. Blau Augen verraten eben einen Mangel an Pigment, deshalb ist das Taubsein solcher Tiere gar nicht so etwas Wunderbares. Die gleiche Erscheinung treffen wir bei den weißen Dalmatiner Hunden an. Es scheint somit etwas Wahres an der Behauptung zu sein, daß die schwarze Farbe größere Widerstandskraft verleiht. Deshalb züchtet man in dem praktischen Amerika auch mit Vorliebe schwarze Schweine, weil die Amerikaner sie für besser ausgerüstet zum Kampfe um das Dasein halten. Nach ihren Beobachtungen zeigen dunkle Tiere eine bessere Konstitution, das hat man nicht bloß bei den Schweinen, sondern auch beim Rindvieh beobachtet. Deshalb ist man von der weißen Farbe, die eine Zeitlang bei den Schorthorns beliebt war, zurückgegangen, und zieht dunkle, namentlich rote Farben vor. Man hat ja auch den Beweis erbracht, daß das Fehlen des Pigments — wie bei der weißen Farbe — mit einer Schwächung des Organismus begleitet ist. Die Ursache, weshalb nun die schwarze Farbe bei den deutschen Züchtern nicht beliebt ist, hat mannigfaltigen Grund. Einmal wegen der bei uns so beliebten Eisbeine, die kein Galtwitz angenommen hätte, wenn sie schwarz gewesen wären, und dann hat man die Erfahrung gemacht, daß die in Amerika im halbwildem Zustande bei größter Bewegungsfreiheit lebenden schwarzen Schweine bei uns bei dem dauernden Eingesperrtsein in engen, dunklen und feuchten Stallungen nicht gedeihen wollen. Ein deutscher Züchter, der seinen Schweinen aber den genügenden Laufraum und Tummelplatz zur Verfügung stellen würde, könnte es sehr wohl einmal mit der Zucht schwarzer Schweine wagen. Im übrigen dürften nach Th. Zell die Tierärzte die maßgebende Instanz sein. Sie müßten doch am besten wissen, ob sich bei Seuchen die schwarze Farbe als widerstandsfähiger gezeigt hat. Wenn tatsächlich mit der dunkleren Farbe eine stärkere Konstitution verbunden ist, so dürfte das wohl hinreichender Grund sein, ihr künftighin bei der Schweinezucht größere Beachtung zu schenken. **W.**

Neues aus Haus, Küche u. Keller.

Die Holztohle in der Küche. Fleischorräte sind heutzutage in den meisten Haushaltungen kaum vorhanden, und es wird nur sehr selten passieren, daß ein Stück Fleisch für längere Zeit ungenutzt in der Speisekammer liegt. Es kann aber der Fall eintreten, daß in der heißen Jahreszeit das kleine Stück, das für den kommenden Tag gekauft wurde, doch einen leichten Geruch annimmt und für manches Familienmitglied, das eine besonders feine Zunge hat, kein Genuss mehr ist. Hat das Stück Fleisch also einen Stich bekommen, riecht es ein wenig und hat die Hausfrau Sorge, daß sich dieser Geruch auch dem Geschmack mitteilen könnte, so gebe sie beim Kochen oder Dünsten einfach ein kleines Stückchen ausgeglühter Holztohle in den Topf, die natürlich vor dem Anrichten entfernt werden muß. Der schlechte Geruch zieht in die Kohle, und das Fleisch schmeckt wieder tadellos. **M. T.**

Rindrouladen mit Füllung. Mit Fleisch muß wohl überall sehr gespart werden; da sind Rindrouladen auf folgende Art sehr praktisch und auch noch ansehnlich als Fleischgericht. $\frac{3}{4}$ kg schieres Rindfleisch wird in acht Scheiben geteilt und diese ganz dünn geklopft. Dann nimmt man eine Handvoll Hafersoden, einen Eßlöffel Mehl, geriebene Zwiebel, reichlich Pfeffer, Salz und etwas Milch, macht eine Masse davon und formt von dieser kleine Walzen, die man zusammen mit einem kleinen Stüchchen Speck in die Rouladen gibt. Letztere werden mit einem Faden umwunden und gebraten. Die Soße stellt man mit Buttermilch — als Ersatz für Sahne — fertig.

Büdinge im Schlafrod. Man entfernt von schönen Büdingen die Haut und die Mittelgräte. Dann rührt man aus zwei Eiern, Milch, Mehl und ein wenig Zitronensaft einen dickflüssigen Teig, aus dem man Eierfuchen bäckt, der aber nur auf einer Seite gebacken wird. Sobald man diese Eierfuchen umgedreht hat, wird Büdingfleisch darauf gelegt, dann wird der Eierfuchen gerollt und in Fett gebacken.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Eine wichtige Folge der Kalkdüngung ist die Bildung der Krümelstruktur im Boden und die damit eng zusammenhängende Lockerung. Der Kalk bildet zunächst chemische Verbindungen mit den Bodenteilen, namentlich mit dem Ton, wodurch die einzelnen Bodenteile in lockerer Verbindung nebeneinander lagern. In den entfeuchteten Hohlräumen können sich dann Wasser, Luft und Wärme lebhafter als vorher bewegen. Diese auffällige Strukturveränderung hat, wie in dem D.-L.-G.-Flugblatt „Die Bedeutung des Kaltes für Pflanze und Boden“ angegeben, zur Folge, daß auch der Reibungswiderstand verringert wird und die Ackergeräte bei der Bearbeitung erheblich weniger Widerstand finden. Durch diese Krümelstruktur wird auch die Fähigkeit, Wasser festzuhalten, bedeutend erhöht, der Boden saugt sich bei schwammartiger Beschaffenheit besser voll und erleichtert auch die Wasser- und Nährstoffbewegung nach den Pflanzenwurzeln hin. Ebenso vermögen Luft und Wärme den Boden besser zu durchdringen. Ein gefalteter Boden erwärmt sich leichter und hält die aufgespeicherte Wärme besser fest. So wurde von S. Zimmermann in 54 Lagen die mittlere Bodentemperatur mit folgenden Zahlen festgestellt: Sandboden ungetalft 13,0 Grad, getalft 13,5 Grad, Lehmboden ungetalft 13,5 Grad, getalft 14,5 Grad. Die physikalischen Kulturwirkungen treten namentlich auf den schweren Böden deutlicher in Erscheinung als auf den leichteren. Manche tonige Böden sind ohne regelmäßige Kalkzufuhr gar nicht zu bearbeiten. In derartig gelodertem Boden verlaufen erklärlicherweise auch die Umsetzungen der organischen und mineralischen Stoffe wesentlich schneller als in dichtlagernben; die Kulturpflanzen finden günstigere Wachstumsbedingungen und bringen demzufolge höhere Erträge hervor. Der Landwirt hat alle Ursache, bei all seiner Düngung auch die Kalkung nicht zu vergessen, da einmal nur bei Anwesenheit einer genügenden Kalkmenge auch die übrigen Düngemittel befriedigende Wirkung äußern, und zum andern, wie wir hier gesehen haben, auch der physikalische Zustand des Bodens durch die Kalkung ganz erheblich verbessert wird. Diese günstige Bodenbeschaffenheit bildet die Vorbedingung zu Gedeihen, bei welcher erst alle im Boden enthaltenen Kräfte und Säfte zur vollen Auswirkung gelangen.

Fichtelgebirgs-Hafer. Es gibt viele Gegenden in unserm deutschen Vaterlande, in denen der Landwirt unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen und auf nicht allzu ergiebigen Boden wirtschaftet. Er muß auch hier, wenn er Pferde und Jungvieh hat, wenigstens etwas Hafer anbauen, der ihm leider oft genug mißrät, wenn er nicht die richtige Sorte ausgewählt hat. Alle hochgezüchteten Sorten passen eben in solche Gegend nicht hin. Geringere sind Ertragsforten, die noch mit leichtem Boden vorlieb nehmen und ein rauhes Klima vertragen, hier weit eher am Platze. Eine solche Sorte ist beispielsweise der Fichtelgebirgs-

hafer. Er ist vom Nordbayerischen Saatkauverbund Marktredwitz in Oberfranken herangezüchtet und vermehrt, und zwar aus einer uralten, seit Menschen-gedenken dort heimischen Landjorte. Fichtelgebirgs-Hafer ist ein Rispenhafer mit gelblichweißem, großpelzigem Korn und einer Schälfrisse, die bei der Reife nach unten hängt. Er entwickelt seinen Samen rasch, reift demnach früh; sein Stroh ist mittellang. Bei verhältnismäßig hohem Ertrage nimmt er noch mit einem leichten Boden vorlieb, auf dem er dennoch sichere Ernten gibt. Man ist bei seiner Züchtung möglichst bestrebt gewesen, ihn auch Lagerfestigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Brand zu verleihen, so daß Landwirte, die für ihre ungünstigen Klima- und Bodenverhältnisse eine Ertragsjorte brauchen, gut tun werden, mit dem Fichtelgebirgs-Hafer zum mindesten einen vergleichenden Sortenbauversuch zu machen, wie überhaupt kein Landwirt, mag er nun unter Verhältnissen wirtschaften, wie sie auch immer sein mögen, niemals unterlassen sollte, auch andere Getreideorten zum Vergleich mit seinem bisher angebauten versuchsweise anzubauen.

Die Anjeblung von Waldblumen im Garten. Dem Gartenfreund steigt gewiß manchmal der Gedanke auf, ob es sich nicht ermöglichen läßt, die bunten Waldblumen in den Garten zu verpflanzen. Das ist dann angängig, wenn man die Lebensverhältnisse dieser Blumen beachtet und danach ihren Standort einrichtet. Waldblumen stehen meist im Halbschatten der Bäume. Wer also ein Plätzchen im Garten sein eigen nennt, etwa eine Sträuchergruppe von Flieder oder Nußbäumen oder Boswellien, der kann dort an dem Rand im Halbschatten Waldblumen anpflanzen. Der Waldboden hat eine eigenartige Zusammenfassung, die der Gartenboden nicht aufweist. Man wird also gut tun, den Pflanzen einen solchen Standort dadurch zu bereiten, daß man Walderde in den Garten holt und hier hinein die Kinder des Waldes verpflanzet. Man nimmt einen kleinen Spaten und hebt nicht bloß die Pflanze mit den Wurzeln aus, sondern man beläßt ihr auch so viel vom Erdballen, wie möglich ist. Ein jeder genauer Beobachter der Waldflora wird wissen, daß alles Pflanzenleben im Walde für den Winter durch das abgefallene Laub erhalten wird. Diese Deckung muß auch den Waldblumen im Garten gegeben werden. Auf das Laub wird Reisig gelegt, damit es der Wind nicht fortweht. Auf solche Weise können die verschiedensten Waldblumen an gefiedelt werden: Maiblume, Himmelschlüssel, Farnträuter, Knabenkraut, Walderdbeere, Sauersee, Walderdbeere, Fingerhut, Sahnfuß usw.

Apnenweiden im nächsten Jahre wieder zum Wähen zu bringen. Ein Gärtner von Beruf wird ein abgeblühtes Apnenweiden als unbrauchbar fortwerfen, denn es macht ihm keine Mühe, sich neue Exemplare in seinem Gewächshaus aus Samen heranzuziehen. Der Laie aber, dem ein Warmhaus nicht zur Verfügung steht, wird versuchen, die Knollen im nächsten Jahre wieder zur Blüte zu bringen. Bei einiger Aufmerksamkeit ist dies sehr wohl erreichbar. Sind die letzten Blumen verweltet, dann beginnt die Ruhezeit der Pflanze. Das Gießen wird allmählich immer geringer und zuletzt auf das allernotwendigste beschränkt. Erst zu Beginn des Sommers, etwa Anfangs Juli, beginnt die Wiedererwöckung des Lebens in der Knolle. Man pflanzt sie an halbschattiger Stelle in den Garten ohne Topf aus, doch muß der Boden des Standortes mit Sand und Heideerde durchsetzt sein. Regelmäßiges Bewässern mit Wasser befördert das Wachstum. Sind im September die ersten Fröste in Sicht, so beginnt das Eintopfen. Es dürfen dabei nicht zu große Töpfe gewählt werden. Die Erdmischung bestehe aus Mißbeerde, Sand und Heideerde. Auf das Abzugloch des Topfes kommt eine Scherbenlage. Man mischt auch der Erde einige Düngstoffe (Blumendünger, Hornspäne und dergleichen) bei. Die Töpfe kommen in einen geschlossenen Raum nahe ans Licht. Die Temperatur darf aber nicht fünf bis sechs Grad Reaumur übersteigen. Erst dann, wenn sich die ersten Knospen zeigen, erfolgt die Verlegung an das Fenster des warmen Zimmers. Apnenweiden, welche ihre Blätter und Blütenknospen abwerfen, stehen entweder zu kalt oder sie leiden an Wurzelfäule. Am nachteiligsten wirkt Zugluft durch die Ritzen der Fenster.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.
Bedingungen für die Beantwortung von Briefkastenfragen.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugschein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, und 50 Pfennig Porto-Anteil mit eingeschickt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einzahlung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portofolge nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Kann man bei Gansen und Enten infolge mangelhaften Fressens eine Zwangsmaß (sogenanntes „Nudeln“) anwenden, ohne befürchten zu müssen, daß die betreffenden Tiere dadurch Schaden leiden oder eventuell eingehen? Als Zwangs-Mastfutter ist eine Breimischung aus folgenden Bestandteilen gedacht: Roggenklein sowie Schrot aus Gersten, Hafer- und Reuschten-Gemenge. Ist letztgenannter Bestandteil (Reuschten-Schrot) eventuell gesundheitsgefährlich? A. K. in N.

Antwort: Selbstverständlich können Sie Enten und Gänse nudeln; das kann auch bei Hühnern geschehen. Beim Stopfen mit der Hand formt man das Futter zu Nudeln. Am besten ist Buchweizenschrot oder auch Gerstenschrot mit Magermilch gemengt. Die Nudeln sind etwa 1 cm dick und 3 bis 4 cm lang. Sie werden auf dem Herd leicht getrocknet. Anfangs gibt man zwei bis drei Nudeln, daneben noch Beifutter, dann von Tag zu Tag bis zum zehnten Tage 14 bis 15 Nudeln, von welcher Zahl man dann allmählich wieder bis auf sechs oder acht kurz vor dem Schlachten herabgeht. Niemals darf noch etwas im Kropfe sein, wenn man die Nudeln gibt. Die Nudeln werden in saure Milch oder Wasser eingetaucht, ehe man sie gibt. Auch Reismehl kann zur Hälfte verwendet werden. Reuschten taugen nicht zum Nudeln. K.

Frage Nr. 2. Eines meiner diesjährigen Hühner hat Fadenwürmer. Ist dies anfehdend, und was ist dagegen zu tun? Ich wäre Ihnen für Anzeige eines Mittels sehr dankbar. M. S. in Z.

Antwort: Man muß mit einer Übertragung der Würmer auf gesunde Hühner rechnen. Die Wurmbrot befindet sich im Kote der Tiere. Sie muß durch mehrmalige Desinfektion des Stalles vernichtet werden. Wir raten Ihnen, den Dünger oft zu entfernen und dann den Fußboden mit einer fünfprozentigen Pikrolonol-Lösung, die von Schacht, Braunschweig, bestellt wird, zu beauftragen und zu scrubbern. Auch die Holzteile, vor allem die Sitzstangen, sind mit dieser Lösung abzuwaschen. Als Streu verwenden Sie Torfmull. Die Hühner werden gewöhnlich durch Wafähmittel, Aloë pulv. 0,1 bis 0,5 oder Calomel 0,05 bis 0,12 (mit Weißbrot zu Billen geformt) von den Parasiten befreit. Auch Nizimulol (Wisselweisse) tut gute Dienste. An besonders wurmtreibenden Mitteln empfehlen wir Rosmarinöl, 5 bis 10 Tropfen, je nach dem Alter und der Größe des Hühnes, in einem Eßel Rüböl. K.

Frage Nr. 3. In kurzer Zeit sind bei mir vier Kaninchen verlorenggegangen. Die Tiere bekommen eine augerwöhnlich biden Leib, sitzen ganz träge in einer Ecke und sterben meist kurze Zeit darauf. Ich untersuchte ein Tier, die Därme waren voller Luft und der Inhalt des Darms ganz trocken. Das Futter besteht aus gebrühter Kleie mit Kartoffeln, Heu und Rüben. Was ist die Ursache der Krankheit, und wie kann man ihr entgegenzutreten? K. R. in F.

Antwort: Auf alle Fälle handelt es sich bei den drei Tieren um eine gemeinliche Todeskur. Nach dem Futter, das verabreicht wurde, scheint uns Trommelsucht ausgeschlossen. Jedenfalls handelt es sich um Koksidiose oder um Lebertuberkulose. Dagegen gibt es kein Heilmittel. Den Stall müssen Sie öfter mit heißem Wasser, dem Sie zweiprozentiges Celluloseol beimengen, auswachen. Diese Desinfektion soll öfter wiederholt werden. Senden Sie, falls Ihnen wieder ein Tier eingehen sollte, den Kadaver zur Untersuchung an einen Tierarzt ein. Sie können auch selbst nachsehen, ob die Leber mit etwa nadelförmigen grauen Knötchen zugen ist. In diesem Falle schaffen Sie den ganzen Bestand ab, und bevor Sie neue Tiere kaufen, müssen Sie öfter desinfizieren. K.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag F. Neumann in Neudamm.